

dafür, daß der aus Hammelburg stammende P. Bruno Stephan vor seinem Klostereintritt zu Münsterschwarzach fünf Jahre in Fulda studierte. Er wohnte damals im Konvikt St. Salvator. Ein Bruder des Schwarzacher Konventualen P. Marianus Hornung aus Gerolzhofen wurde in Fulda Benediktiner, während der Fuldaer P. Valentin Hoeflich nach seinem Studium dort in Münsterschwarzach eintrat. Es ist anzunehmen, daß auch diese Entscheidungen mit der Person des Abtes Ludwig Beck in Zusammenhang stehen.

Die wirtschaftliche Lage Münsterschwarzachs war bei der Berufung Ludwig Becks zum Abte nicht sehr günstig. Als sie sich gebessert hatte, konnte man wieder neue Professoren zulassen. 1780 waren wieder sechs junge Fratres aufgenommen worden, für welche Abt Ludwig in der Abtei ein Studium einrichtete und die Patres Otto Weigand und Kolumban Schüll als Professoren bestellte. Die Vorlesungen begannen früh um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr, nachmittags um  $\frac{1}{2}$  2 Uhr. Um den Studieneifer anzuregen, beschaffte der Abt für die Bibliothek wichtige Neuerscheinungen und bestimmte für deren Anschaffung einen jährlichen Betrag. Auch nach seiner Wahl zum Abte von Münsterschwarzach hielt Abt Ludwig seine Beziehungen zu Fulda aufrecht.

Als er am 4. Februar 1794 starb, hatte er das Innenleben seiner Abtei zu einer beachtlichen Höhe emporgeführt.

Beim Bau der heutigen Abteikirche wurde als letztes Zeugnis aus der alten Kirche von Balthasar Neumann das Grab von Abt Ludwig Beck aufgefunden. Dabei konnte das Brustkreuz des Abtes an seinem roten Tragband, sein edelsteingeschmückter Ring und sein Rosenkranz geborgen werden. Zwei noch erhaltene Siegelstöcke zeigen das Wappen von Ludwig Beck, die Lilie.

Es ist gewiß berechtigt, wenn gerade im Jahre des Jubiläums seiner Vaterstadt, die Erinnerung an Abt Ludwig Beck wieder wachgerufen wird. —

## Wachstumsstille

Alfred Dietz

Der Stoppelacker,  
naß von Nebelschleppen.  
Vergilbter Rain,  
glanzlos im Licht.  
Die Sonne überdecken graue Wolkenwürfe,  
und dunkle Schatten  
rühren an verfaulten Früchten.  
Schwarzblaue Schlehen  
tropfen von den Hecken.

Getröstet Ahnen:  
tief im Erdreich  
der Geburtenknospe neue Saat,  
gehüllt in sanfte Wachstumsstille.

## „Hochverehrte Spitzbuben meiner Erdäpfel“

**Kulturgeschichtliche Vorbemerkung:** In Deutschland wurden die Kartoffeln erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts bekannt. Zu allererst wurden sie in Oberfranken und zwar von dem Bauern Hans Rogler von Vielitz bei Selb gebaut. Er führte sie aus Böhmen ein. Der Graf Gotthardt Quirin von Tattenbach hat das Verdienst, den Kartoffelanbau im Frankenwald zu Selbitz bei Naila begründet zu haben. Im selben Jahr (1668/9) fand auch das Fichtelgebirge in dem Verwalter Andreas Mösch zu Stockenroth seinen ersten Kartoffelbauern. Wie konservativ die breiten Volksschichten sich hierzu verhielten, schildert die nachfolgende Kurzgeschichte.

„Der Schloßverwalter Andreas Mösch zu Stockenroth steht mit den Teufelsgeistern und Hexen im geheimen Bund!“

Dieses Gerücht schwirrte in den Sommertagen anno 1669 in dem Dörflein Stockenroth bei Münchberg von Haus zu Haus und machte auch in der Umgebung die Runde.

Einige dem Schloß nahe wohnende Bauern wollten den Verwalter mehrfach schon in aller Herrgottsfrühe und spät nachts beim Mondenschein im Garten gesehen haben, wie er kniend Schätze verscharrt und die Äpfel der Nachbarn verhext habe; denn er habe doch schon allen Ernstes vor Zeugen ausgesprochen, daß er neumodische Äpfel aus Amerika pflanze, die nicht mehr am Baum, sondern in der Erde wüchsen! Ja, ja, dieser Andreas Mösch habe tatsächlich von Erd-Äpfeln phantasiert. Ein solcher Mensch gehöre sofort hinter Schloß und Riegel, da er ein vollendeter Narr sei; denn seit Adam und Eva wären doch die Äpfel nur an Baum und Ast gewachsen! Es wäre an der Zeit, daß der Markgraf einen solchen verrückten Amtmann absetze!

Dieselben Klatschbasen schämten sich nicht, ihre neugierigen Nasen durch den Gartenzaun des Schloßverwalters zu stecken, wenn der Verwalter auswärts zu tun hatte. Dann lachten sie, stießen sich an und zeigten kopfschüttelnd mit großen Augen auf viele weiß und lila blühende, kniehohe Rebstöcke einer niegesehenen Pflanze. Sie riefen einander zu: „Am Ende hat der Narr doch recht, daß seine neumodischen Äpfel unter und nicht über der Erde wachsen; denn jetzt, wo die richtigen Äpfel schon groß und schwer am Baume hängen, da werden seine seltsamen Apfelsträucher mit dem Blühen nicht fertig“.

In derselben Nacht wurden die meisten Stöcke der vielbesprochenen Hexenpflanze ausgerissen und tiefe Löcher klafften im Garten, als habe man wirklich nach Schätzen gesucht.

In einer abgelegenen Stube eines Bauernhauses am Westende des Dorfes, gegen den Haidberg hin, da kamen die Spitzbuben zusammen. Mit Ruß hatten sie sich unkenntlich gemacht. Wohlan, jetzt wollten sie sehen, ob es mit den unter der Erde wachsenden Äpfeln seine Richtigkeit hatte, oder ob Mösch ein Schwindler und Aufschneider war!

Sie hielten die schmutzigen, unscheinbaren Knollen prüfend unter's flackernde Golllicht, rieben sie an den Hosenböden blank und hell und bissen voll unbändiger Neugier wie auf Kommando hinein. Doch die beängstigend